

freudige Chronik, die zeitweise fast Tagebuchcharakter annimmt und eine Vielzahl offizieller Schriftstücke enthält, wurde immer wieder von der Historiographie herangezogen. Um so erstaunlicher ist somit, daß ausgerechnet das genannte Hauptwerk der Wissenschaft bisher lediglich in einer gekürzten, in der Schreibweise modernisierten, teilweise fehlerhaften und nicht auf den besten Handschriften fußenden Ausgabe des Gymnasiallehrers Johann Gottlieb Kunisch aus den Jahren 1827-28 zur Verfügung gestanden hat, obgleich man bereits wenige Jahrzehnte später davon ausgehen konnte, daß das Kunisch nicht zugänglich gewesene Originalmanuskript Eschenloers wieder aufgetaucht sei.

Dieser Mangel ist nunmehr behoben: Die Münsteraner Germanistin Gunhild Roth hat sich der nicht geringen Mühe unterzogen, den vollständigen Text (im Druck hier über 850 Seiten!) weitestgehend ohne Normalisierungen nach der automächsten Handschrift IV F 151a in der Breslauer Universitätsbibliothek kritisch zu edieren. Sie konnte wahrscheinlich machen, daß es sich dabei nicht – wie vermutet – um das Autograph handelt, sondern um die Kopie eines anderen Schreibers, jedoch mit Korrekturen von der Hand Eschenloers selbst; von diesem Manuskript wurde wenige Jahre später eine Prachtabschrift für den Breslauer Rat angefertigt, die ebenfalls erhalten ist. Zudem hat R. zwölf weitere frühneuzeitliche Abschriften nachgewiesen (davon sechs verschollene), die sie freilich sinnvollerweise für die Textgestaltung nicht weiter herangezogen hat. Den größten Teil der sachkundigen Einleitung nehmen Ausführungen zu den Überlieferungen und zu den Editionsprinzipien ein; hinzu kommen knappere Kapitel zu Leben und Wirken Eschenloers – mit dankenswerten Ergänzungen zu den bisherigen Erkenntnissen – und zum Verhältnis zwischen der älteren und kürzeren lateinischen Fassung *Historia Wratislaviensis* und dieser deutschen Version. Ein detailliertes Personen- und Ortsregister sowie ein umfangreiches Verzeichnis der Sachbegriffe erleichtern den Zugang zu der immensen Materialmenge, die mit Sicherheit bisher weder von der historisch noch von der philologisch orientierten Mediävistik erschöpfend ausgewertet worden ist.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Karsten Eichner: Briten, Franzosen und Italiener in Oberschlesien 1920-1922. Die interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission im Spiegel der britischen Akten. (Beihefte zum Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Bd. 13.) Scripta Mercaturae Verlag. St. Katharinen 2002. III, 289 S., 6 Ktn., 6 s/w Abb. (€ 27,-.)

Der deutsch-polnische Konflikt um Oberschlesien, dessen Schlichtung mittels einer unter multinationaler Kontrolle abzuhaltenden Volksabstimmung in Artikel 88 des Versailler Vertrages verfügt worden war, ist schon vielfach Gegenstand der historischen Forschung gewesen. Eine Gesamtdarstellung der Arbeit der aus Franzosen, Briten und Italienern zusammengesetzten Interalliierten Kommission (IK), die von Anfang 1920 bis Mitte 1922 faktisch die Regierungsgewalt in Oberschlesien innehatte, fehlte bislang aber.

Karsten Eichner erhebt den Anspruch, diese Lücke mit seiner unlängst erschienenen Dissertation zu schließen. Seine Darstellung, die die Vorgeschichte des Konflikts leider nur sehr kursorisch streift und dessen eigentliche Ursachen ignoriert, ist chronologisch und orientiert sich an den wesentlichen Zäsuren. Es wird deutlich, wie sehr die Arbeit der IK den wachsenden französisch-britischen Gegensatz widerspiegelte, wobei der umstrittene IK-Präsident General Le Rond und sein überforderter Stellvertreter Oberst Percival die Gegenpole bildeten. Schon die starke militärische Dominanz der Franzosen sorgte dafür, daß die englische Forderung nach *Fair play* und nach Neutralität immer wieder auf der Strecke blieb. Erst als polnische Insurgenten sich über das Resultat der Volksabstimmung vom 20. März 1921 – knapp 60% hatten für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland gestimmt – mit Waffengewalt hinwegzusetzen versuchten, griff London militärisch in den

Konflikt ein und erzwang so eine Beruhigung der Lage. Gleichwohl konnte die englische Regierung nicht verhindern, daß gemäß dem Spruch des Völkerbundes vom Oktober 1921 das wertvolle oberschlesische Industrieviertel größtenteils an Polen fiel.

Geschichtstheoretische Ansätze werden in E.s Studie nicht berücksichtigt; seine Herangehensweise ist eher konventionell, die Darstellung positivistisch-deskriptiv. In groben Linien ist die Materie zwar seit langem bekannt, doch vermag der Vf. den archivalischen Quellen noch manch interessantes Detail zu entlocken. Wie schon aus dem Untertitel erhellt, beschränkt er sich jedoch auf die englische Sicht der Dinge. Die hierfür angeführte Begründung, das Plebiszit sei letztlich ja auf die Initiative des Premierministers Lloyd George zurückzuführen gewesen, erscheint etwas fragwürdig, zumal eine gewisse Einseitigkeit in der Darstellung fast zwangsläufig die Folge ist. So wird die offen propolnische Haltung Le Ronds zwar zu Recht kritisiert, das dahinterstehende Konzept der französischen Osteuropapolitik aber bestenfalls an der Oberfläche abgehandelt.

Was die Sekundärliteratur betrifft, stützt E. sich weitgehend auf deutsche und englischsprachige Titel. Einige wesentliche polnische Arbeiten werden in Einleitung und Literaturverzeichnis zwar genannt, sind in die Darstellung aber offenbar nicht wirklich eingearbeitet worden. Daß die polnische Forschung sich des Themas vor allem vor 1990 stark unter nationalpolitischem Vorzeichen und entsprechend propagandistisch angenommen hat, ist fraglos zutreffend, um so wertvoller wäre hier aber eine inhaltliche Auseinandersetzung gewesen.

Bedauerlich auch, daß es sich bei der „Schlußbetrachtung“ (S. 252-262) letztlich doch nur um eine Zusammenfassung handelt; ein Ausblick auf weitere Forschungsfelder oder auch ein lohnender Vergleich der Situation in Oberschlesien mit den anderen Plebiszitgebieten (Schleswig, Allenstein/Marienwerder) unterbleibt. So muß das Fazit ambivalent ausfallen: Wer vor allem an einem kompakten Überblick über die internationale Dimension des Oberschlesienkonflikts zwischen 1920 und 1922 interessiert ist, dem wird diese faktenreiche und flüssig geschriebene Studie wertvolle Dienste leisten. Hinter aktuellen Forschungsansätzen, die im Zusammenhang mit Oberschlesien zwischen deutschen und polnischen Historikern derzeit diskutiert werden und insbesondere um die Konfliktgenese in ethnisch gemischten Grenzregionen kreisen, bleibt das Buch aber leider deutlich zurück.

Stuttgart

Roland Gehrke

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Tomasz Jurek: Kultura fizyczna mniejszości niemieckiej w Polsce w latach 1918-1939. [Die physische Kultur der deutschen Minderheit in Polen in den Jahren 1918-1939.] Polskie Towarzystwo Naukowe Kultury Fizycznej, Sekcja Historii. Gorzów Wielkopolski, Poznań 2002. 332 S., s/w Abb., dt. Zussf.

Der Vf. der vorliegenden Studie unterscheidet innerhalb der physischen Kultur die Turnbewegung, den Vereinssport, den Tourismus, die Sportangebote von gesellschaftlichen Organisationen und den Schulsport. Um diese Phänomene für das gesamte polnische Staatsgebiet untersuchen zu können, hat er Quellenmaterial aus einer bemerkenswerten Anzahl von Archiven sowie regionale und überregionale Zeitschriften ausgewertet. In zwei einleitenden Abschnitten, die bereits ein Drittel des Gesamttextes beanspruchen, wird auf die physische Kultur der Deutschen vor 1918 sowie auf ihre gesellschaftliche Entwicklung in der Zweiten Polnischen Republik eingegangen. Die daran anschließende Darstellung leidet etwas an einer zu starken Konzentration auf organisatorische Abläufe; von der Vielzahl der zu berücksichtigenden Vereine und Verbände legt auch das umfangreiche Abkürzungsverzeichnis Zeugnis ab. So sank zwar im Zeitraum 1930-1934 die Anzahl der in der „Deutschen Turnerschaft in Polen“ organisierten Sportler, doch stieg zugleich die Gesamtzahl der dort vertretenen Vereine. Bis 1939 gelang es nicht, einen zentralen Dach-